

# Von der Kunst des Unterlassens

«Johanniter» als erstes Alters- und Pflegeheim der Region Basel für Palliativpflege zertifiziert



Seit 60 Jahren verheiratet. Elisabeth und Jakob Landolt sind gemeinsam ins «Johanniter» an der Mülhuserstrasse gezogen. Fotos Dominik Plüss

Von Franziska Laur

**Basel.** Als bei der Bewohnerin im Alters- und Pflegeheim Johanniter das Ende nahte, lag sie im Bett und konnte nicht mehr schlucken. Sie, die stets gerne mal ein Schnäpschen gehoben hatte, sollte auch jetzt nicht darauf verzichten müssen. «Wir machten ihr Eiswürfeli mit Rum», erzählt der stellvertretende Küchenchef Franck Schilling. Diese konnte sie zufrieden lutschen.

Das «Johanniter» ist das erste Alters- und Pflegeheim der Region Basel, das die Zertifizierung in der Palliativpflege erhalten hat. «Rund 45 Menschen sterben bei uns pro Jahr», sagt Iris Bütler, Leiterin Pflege und Betreuung. Sie kam vor fünf Jahren von Zürich, wo sie ein Sterbehospiz aufgebaut hatte, in das «Johanniter». Für sie war klar, dass die offene Sterbekultur mit dem Schwerpunkt Palliativpflege auch hier Einzug halten sollte. Dazu gehört, dass die Bewohner in der letzten Lebensphase wählen können, ob sie noch essen und trinken, Musik hören oder berührt werden. «Zentral ist die Selbstbestimmtheit des sterbenden Menschen», sagt Bütler. Da kann es auch sein, dass unverhofft ein Sonderwunsch an die Küche gelangt oder dass das Pflegepersonal mit dem Sterbenden nochmals in die Natur geht.

## Gezielter Medikamente einsetzen

«Es hat sich einiges bei uns geändert», sagt Maja Husi, Wohnbereichsleiterin. Die Zusammenarbeit zwischen den Ärzten und den Pflegenden sei

einfacher geworden. Diese würden gezielter die benötigten Medikamente verschreiben. «Wir reden nun alle vom Gleichen. Wir ziehen am selben Strick», sagt Pflegefachfrau Denise Baumgartner. Auch auf die spirituelle Seite werde mehr eingegangen. Ausserdem würden die Angehörigen von Anfang an sehr eng in die Pflege und Betreuung miteinbezogen.

## Die Politik mischt mit

«Es ist ein existenzielles Thema», sagt Heimleiter Urs Baudendistel. Mit der zweijährigen Schulung in Palliativpflege durch Claudia Gohrbandt habe mit dem besseren Wissen über die letzte Phase vor dem Tod auch eine grosse Entlastung für die Mitarbeitenden Einzug gehalten. «Sie arbeiten nun freier und fühlen sich sicherer.» Mit dem Aufbrechen des Tabuthemas Sterben sei man nun sensibilisierter, offener und vor allem kompetenter geworden.

Ist diese Öffnung gegenüber dem Thema Sterben auch eine Folge der Diskussion um den assistierten Suizid? Die Mehrheit des Grossen Rats war in einem ersten Anlauf der Meinung gewesen, alle Alters- und Pflegeheime müssten diesen in ihrem Haus zulassen. In einem zweiten Anlauf hat er allerdings die Motion zur Verpflichtung zur Suizidhilfe angelehnt. Eine zweite Debatte gab und gibt es rund um den Entscheid des Felix-Platter-Spitals, seine Ärzte nicht zur Ausstellung von Gutachten zu zwingen, die für einen begleiteten Suizid erforderlich sind.

«Nein», sagt Baudendistel, ein ruhiger und vertrauenerweckender Mann in den 50ern. Diese politischen Debatten seien nicht der Grund gewesen. Im «Johanniter» sei zwar der assistierte Suizid, begleitet von einer Ethikkommission, möglich, doch mit dem Thema Palliativpflege verknüpfen möchte er dies nicht. Hier unterscheiden sich die Meinungen von Bütler und Baudendistel. Während Erstere der Meinung ist, mit einer guten Palliativpflege verliere das Thema assistierter Suizid grossmehrfach an Bedeutung, will Baudendistel das eine nicht gegen das andere ausspielen. «Sonst haben wir im Umkehrfall die Situation, dass das Pflegepersonal sich gescheitert vorkommt, wenn dieser Wunsch von einem Bewohner kommt.» Allerdings scheint selten ein Heimbewohner dieses Begehren zu äussern. Bütler und Baudendistel haben dies in ihrer Karriere noch nie erlebt.

## Sterben als Teil des Lebens

Bei Baudendistel stand der Wunsch im Vordergrund, das Thema Sterben als Teil des Lebens anzunehmen. So hat er als erste Amtshandlung vor sechs Jahren den Aufbahrungsraum im Keller aufgehoben. Nun ruhen die Verstorbenen in ihrem Zimmer oder im Andachtsraum und jeder, der will, kann Abschied nehmen. Als Zeichen der Trauer steht ein grosser Engel auf einem fahrbaren Schränkchen vor dem Zimmer der Verstorbenen, ein Abguss eines Münster-Engels. Und die Heimleitung organisiert ein kleines Ritual zum Abschied.

Mit den Bewohnern habe man auch diskutiert, ob man den Sarg anschliessend zum Hauptausgang heraustragen will, sagt Baudendistel. «Sie sagten, 45 Mal pro Jahr, das sei ihnen zu viel.» So beschloss man gemeinsam, dass die Verstorbenen zum Seitenausgang herausgetragen werden sollen. «Wir gehen dort ein und aus, wenn wir unsere Ausflüge machen. So ist es nur gut und recht, wenn wir auch auf unserem letzten Ausflug dort hinausgehen», sagten sie. Und so wird es seither gemacht. Die Pflegenden begleiten den Sarg jeweils aus dem Haus. Alle Mitarbeitenden haben mit der Weiterbildung in Palliativpflege begonnen, sich mit der eigenen Endlichkeit und dem Tod vermehrt auseinanderzusetzen.

## Nicht mehr essen und trinken

Doch zentral bei einer optimalen Begleitung am Lebensende ist, dass die Pflegenden die Bedürfnisse der Bewohner möglichst gut kennen und auch die Angehörigen früh miteinbeziehen. Denn häufig sind sie es, die nicht loslassen können, nicht aushalten, wenn die Mutter oder der Vater nicht mehr essen und trinken will. «Wir haben heute andere Begegnungen mit ihnen. Die Berührungängste sind weniger geworden und wir können offener miteinander sprechen», sagt Baumgartner. Und wenn sie dann loslassen könnten, dann sei es eine grosse Erleichterung. «Es ist wie ein Kokon, in den sie sich fallen lassen können», sagt Verwaltungsleiterin Petra Wunderle.

## Sommersprossen

### Nummer 9

Die Spalenvorstadt ist eine Trouville für Lädli-Geniesser und die Liebhaber kleiner, besonderer Kostbarkeiten. Man trifft hier ein kunterbuntes Angebot von Kunst und Kulinarischem, kleinen Spezialgeschäften und prächtigen, alten Häusern.

Für unseren diesjährigen Wettbewerb haben wir drei verschiedene «Spaalevorstadt-Sprössli» herausgepickt.

Das heutige führt zu einer Suppenstube. Schon das ist ein Unikum: In einer urgemütlichen, alten Vorstadtstube wird zum Mittagessen Suppe geschöpft. Fabienne Hoff bietet aber auch Quiches, Wähen und Salate an – dazu ein speziell gemütliches Ambiente in einem Haus, das bereits um 1297 urkundlich erwähnt worden ist.

Einst hiess das Gebäude «zum Kreyenberg». Daraus wurde später «die Krähe», welche auch der Vorstadtesellschaft, die hier hauste, den Namen gab (heute ist die Vorstadtesellschaft im Spalentor daheim).

Es war anno 1816, als der gebürtige Mainzer Maler Maximilian den Auftrag bekam, die Front des «Hauses zur Krähe» bei der Spalenvorstadt 13 neu zu gestalten.

Der Fassadendekorateur wählte ein patriotisches Bildprogramm, das er zwischen dem ersten und dem zweiten Obergeschoss einbettete: Rütlichschur und Gesslers Tod in der Hohlen Gasse – ein klares, zeitgenössisches Thema, denn Napoleon war zu jener Zeit «der neue Gessler» für die Schweiz.

Nun zu unserer Frage: Wie hiess dieser Maximilian, der übrigens Hieronymus Hess am Barfüsserplatz Unterricht im Zeichnen gab, mit Nachnamen?

Wir suchen den dritten Buchstaben. Und das ist ein: ... -minu



Haus zur Krähe. Rütlichschur in der Spalenvorstadt. Foto Jérôme Depierre

## Glückwunsch

### 90. Geburtstag

**Basel.** Heute feiert **Shlomo Graber** seinen hohen Geburtstag. Wir gratulieren zu diesem Anlass herzlich und wünschen dem Jubilar weiterhin viel Freude bei seinem Schaffen sowie alles Gute für das neue Lebensjahr. gratulationen@baz.ch

**Gesundheit heute**  
wohldosiert informiert

Eine Sendung der Basler Zeitung



## Sorgen im Bauch

Mit Dr. Jeanne Fürst

Die Sendung ermöglichen:  
Universitätsklinik Balgrist, Implantat Stiftung Schweiz, Interpharma, TopPharm AG, Violetter AG.

«Das macht mir Bauchweh» oder «Das schlägt mir auf den Magen» sagt man, wenn einem etwas Sorgen macht. Heute ist es erwiesen, dass Sorgen echte Bauchschmerzen auslösen können. Zwischen dem Gehirn und dem Bauch findet ein reger Austausch statt. Der sogenannte Vagusnerv leitet unser Denken mit Impulsen an den Körper weiter und steuert die Funktionen der inneren Organe.

### Gesundheit heute:

**Samstag, 16. Juli 2016, 18.10 Uhr, auf SRF 1 (Wiederholung vom 16. Januar 2016)**

**Zweitausstrahlung auf SRF 1: Sonntag, 17. Juli 2016, 9.30 Uhr**

**Mehrere Wiederholungen auf SRFinfo**

Weitere Informationen auf [www.gesundheit-heute.ch](http://www.gesundheit-heute.ch)